

Das CHE hinter den sieben Bergen

Berghoff, Sonja; Hornbostel, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Berghoff, S., & Hornbostel, S. (2003). Das CHE hinter den sieben Bergen. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 4(2), 191-195. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-15224>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Das CHE hinter den sieben Bergen

Sonja Berghoff, Stefan Hornbostel†*

Anliegen des CHE Forschungsrankings ist es, die forschungsaktiven Fakultäten in Deutschland zu lokalisieren, nicht mehr und nicht weniger. Basierend auf den im Rahmen des CHE Hochschulrankings erhobenen Daten werden Gruppen Forschungsstarker Fakultäten ausgewiesen, die sich besonders bei der Höhe der Drittmittel sowie der Zahl der Publikationen (und wo methodisch vertretbar – wie in den Naturwissenschaften – auch der Zahl der Zitate), Promotionen oder – in den Ingenieurwissenschaften – der Zahl der Patente hervortun. Auch wenn sich die genutzten Messgrößen scheinbar für alle Fächer gleich anhören, wurden doch häufig fachspezifisch angepasste Verfahren verwendet – immer in Absprache mit Fachvertretern. Wesentlich ist aber, dass sich das Forschungsranking auf mehrere Indikatoren stützt, die – unserer Meinung nach – jeweils allein für sich genommen, nicht jedes Forschungsprofil in geeigneter Weise abbilden. So kann eine große Zahl von Promotionen allein sicher nicht große Forschungsaktivität belegen, sie könnte zwar für erfolgreiche Nachwuchsförderung stehen, aber auch bedeuten, dass hier schlicht das Anspruchsniveau für einen Dokortitel eher niedrig ist. Im Zusammenklang ergeben allerdings die Indikatoren durchaus ein stimmiges Bild, was sich insbesondere darin niederschlägt, dass sich ein recht starker Zusammenhang zwischen der Reputation unter Fachkollegen und den gemessenen Forschungsaktivitäten zeigt. Oder anders gesagt, die unter Kollegen hoch reputierten Fakultäten finden sich meist auch in den im CHE-Forschungsranking ausgewiesenen Spitzengruppen.

Naturgemäß kommt der Publikationsanalyse in den meisten Fächern eine besondere Bedeutung zu, insbesondere in der Volkswirtschaftslehre, da hier bereits mehrere auf internationale Vergleiche abzielende Rankings basierend auf Publikationen veröffentlicht wurden. Für unsere Zwecke – Feststellung der publikationsaktiven VWL-Fakultäten in Deutschland – schien uns die Methodik dieser Rankings, die alle auf Publikationen in im SSCI geführten Zeitschriften basieren, nicht angebracht. Der CHE Publikationsanalyse liegen nicht etwa alle Publikationen aller VWL-Professoren zugrunde, sondern Teilmengen, nämlich solche die in den Fachdatenbanken Solis, HWWA (Institut für Wirtschaftsforschung Hamburg), ECONIS (Institut für Weltwirtschaft Kiel) in

*CHE Centrum für Hochschulentwicklung, Gütersloh

†Institut für Soziologie, Universität Jena

der CD- und online-Version und BLISS (GBI München) aufgeführt sind. Aus auf Professorennamen basierenden Abfragen ergibt sich für jede Fakultät eine für den relativen Vergleich im Ranking aussagefähige Stichprobe für Publikationen der Jahre 1998–2000. Für den Untersuchungszeitraum wurden nach manueller Bereinigung und Dublettenelimination für VWL 4149 Dokumente in die Untersuchung einbezogen, diese wurden nach Länge und Autorenzahl gewichtet, unterschieden wurde außerdem nach Herausgeberschaften und grauer Literatur.

Betrachtet man den Publikationsoutput deutscher VWL-Professoren, fällt auf, dass keineswegs der Zeitschriftenartikel absolute Dominanz hat, wie das in den Naturwissenschaften der Fall ist. Ca. 36% der VWL Publikationen (von Professoren) sind Zeitschriftenartikel, weitere 32% sind Beiträge in Sammelbänden und rund 22% lassen sich als „graue Literatur“ klassifizieren. Nun ist Ursprung sicherlich zuzustimmen, wenn er davon ausgeht, dass diese Publikationen nicht alle von gleicher Qualität sind. Dass allerdings Beiträge in Sammelbänden oder auch graue Literatur, die erst zu einem späteren Zeitpunkt zu einem Zeitschriftenartikel ausgearbeitet wird, von vornherein als „wertlos“ für die Forschung eingestuft werden, ist wenig einsichtig. Zwar wird immer wieder das naturwissenschaftliche Ideal der Forschungskommunikation via Zeitschriftenartikel betont, ein empirischer Beleg für die Irrelevanz der übrigen Publikationsgattungen wurde aber bisher nicht erbracht. Vielmehr scheint die Logik der Datenbankbetreiber, die nun einmal – wenn es um Qualitätsgewichtungen geht – nur Zeitschriften berücksichtigen, den Gang der Analyse zu diktieren. Tatsächlich sind aber offensichtlich für die wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschungsfelder andere Publikationsmuster ebenso wichtig, nämlich weniger eine Orientierung an internationalen Spitzenjournals, sondern eine Orientierung am avisierten Auditorium, das häufig gerade nicht über diese Journals erreicht wird. Man mag das beklagen (die Fülle internationaler Rankings demonstriert die marginale deutsche Position in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung), aber man wird kaum umhinkommen, danach zu fragen, ob diese Form der Forschungskommunikation wirklich bedeutungslos ist (dann bestünde dringender wissenschaftspolitischer Handlungsbedarf) oder, ob die gängigen Rankingverfahren möglicherweise dem Untersuchungsfeld nicht angemessen sind. Natürlich kann man die von Ursprung eingeforderten Qualitätsgewichtungen auch auf das CHE Datenmaterial anwenden. Es handelt sich dabei um die Kunst der Reduktion – Unwichtiges bleibt unberücksichtigt. In extremer Weise hat Kalaitzidakis et al. (1999) diese Kunst der Reduktion für die europäischen Wirtschaftswissenschaften vorgeführt. Er stützt sein Ranking auf 10 Spitzenjournals und benutzt zudem eine Qualitätsgewichtung, die sowohl eine Standardisierung des Umfangs der Zeitschriftenartikel wie auch eine auf dem Zeitschriftenimpact beruhende Qualitätskomponente beinhaltet, wobei das American Economic Review (AER) die Referenzgröße bildet. Wenden man das Verfahren der „AER Standardized pages“ auf das CHE Datenmaterial an, dann bleiben von den 4149 volkswirtschaftlichen Publikationen 32 übrig.

Das CHE hinter den sieben Bergen

Weniger als 1% der deutschen Publikationen wäre danach das Papier wert, auf dem sie verfasst wurden. Dafür aber ist die Rankingwelt wieder in Ordnung, denn die Rangliste sähe folgendermaßen aus:

Das ist durchaus kompatibel mit den von Ursprung präferierten Rankings. Allerdings zeigt bereits ein Blick auf die Zahl der zugrundeliegenden Publikationen, dass sich so bestenfalls eine sehr kleine, international sichtbare Spitzengruppe identifizieren lässt, der Rest geht im statistischen Rauschen unter. Eine einzige Publikation aus einem Fachbereich innerhalb von drei Jahren mehr oder weniger führt zu rasanten Sprüngen innerhalb einer solchen Rangliste, ganz abgesehen davon, dass die meisten Fachbereiche gar nicht auftauchen. Das aber war nicht das Anliegen des CHE Rankings und zugleich auch der Grund, warum die obige Rangliste nicht publiziert wurde. Auch methodische Bedenken sprechen gegen ein derartiges Verfahren: Es ist lange bekannt, dass auf journal-impact-Faktoren beruhende Qualitätsgewichtungen dem einzelnen Artikel nicht gerecht werden, da auch angesehenen Journale ganz erhebliche Varianzen in der Zitierhäufigkeit der einzelnen Artikel aufweisen. In einem Gutachten des IWT für den Wissenschaftsrat (Winterhager et al., 2001) wird den journal-impact-Faktoren daher ein schlechtes Zeugnis ausgestellt; sie „entsprechen nicht dem Stand der Technik und sind für seriöse bibliometrische Studien abzulehnen“.

Schließlich ist eine derartige Liste „des absoluten Forschungsoutputs... für hochschulpolitisch relevante Fragestellungen nur bedingt aussagekräftig, weil sich naturgemäß eine Verzerrung des Resultats zugunsten großer Fachbereiche ergibt“ (Bommer/Ursprung 1998: S. 11). Die Autoren haben diese Forderungen in ihrem Ranking allerdings nicht ernstgenommen, sondern vielmehr der Zahl der Professoren den gesamten Publikationsoutput des Fachbereiches

CHE Sample 1998–2000 VWL (nur Professoren)

Universität	AER Adj. Pages	Publikationen
Uni Frankfurt a.M.	35,39	4
Uni Bonn	19,67	2
Uni Mannheim	18,72	3
HU Berlin	18,63	4
TU Dresden	11,75	1
Uni München	11,66	5
Uni Oldenburg	8,69	1
Uni Osnabrück	8,23	2
Uni Freiburg	5,50	2
Uni Essen	2,50	1
Uni Duisburg	1,98	1
Uni Dortmund	1,32	1
Uni Hamburg	1,01	2
Uni Heidelberg	,60	2
Uni Tübingen	,31	1

gegenübergestellt, so dass alle Unterschiede in der Größe des akademischen Mittelbaus unmittelbar auf die berechneten Kennzahlen durchschlagen. Das CHE Ranking begeht diesen Fehler nicht, sondern ordnet den Professoren nur jene Publikationen zu, die sie auch als Autoren verantworten. Die Folge ist, dass die Produktion des Mittelbaus unberücksichtigt bleibt. Allerdings scheint es uns durchaus berechtigt zur Charakterisierung eines Fachbereichs nicht das temporär beschäftigte Personal zum Maßstab zu machen, sondern die dauerhaft bestellten Professoren.

Große Überraschungen bleiben jedoch – wie zu erwarten – aus, wenn man sich auf eine so extreme Reduktion des Datenmaterials einlässt. Die aus den CHE Daten gewonnene Tabelle mit den Produktivitätskennzahlen ähnelt ebenfalls dem von Ursprung präsentierten Produktivitätsranking.

Das Problem der vorliegenden wirtschaftswissenschaftlichen Rankings ist weniger ein Mangel an technischer Perfektion, sondern eine systematische Ausblendung des allergrößten Teils der Forschungskommunikation. Hier besteht nicht nur Diskussionsbedarf, sondern es gilt auch ein empirisches Desideratum zu beseitigen. Dazu bietet das CHE Ranking Material an. Es ist – wie oben gezeigt – kein Kunststück eine neuerliche Rankingliste zu produzieren, die mit allen vorhandenen mehr oder weniger kompatibel ist. Einigt man sich auf eine hinreichend reduzierte Datenbasis, werden zumindest die Spitzenplätze konstant bleiben. Die offene Frage ist jedoch, ob eine solche Methode der Forschungslandschaft gerecht wird, anders gefragt: bilden die journal-impact-Faktoren wirklich die Qualität der Forschungsarbeiten ab oder lässt man sich hier auf ein immer neu reproduziertes Artefakt ein?

Dennoch die Kritik, die Ursprung formuliert, hat auch das CHE Ranking als Diskussion begleitet und ist in die Überlegung gemündet, zukünftig nicht nur die Aktivitätsindikatoren – wie beim vorliegenden Ranking – zu präsentieren,

Universität	AER adj. Pages per capita
TU Dresden	2,35
HU Berlin	1,86
Uni Frankfurt a.M.	1,61
Uni Bonn	1,51
Uni Oldenburg	1,45
Uni Osnabrück	1,37
Uni Mannheim	1,17
Uni München	,97
Uni Freiburg	,37
Uni Essen	,28
Uni Dortmund	,26
Uni Hamburg	,05
Uni Heidelberg	,04
Uni Tübingen	,04

Das CHE hinter den sieben Bergen

sondern eine auf internationale Sichtbarkeit orientierte Spitzengruppe von Hochschulen zu ergänzen.

Literaturverzeichnis

- Berghoff, S., G. Federkeil, P. Giebisch, C.-D. Hachmeister und D. Müller-Böling (2002), Das Forschungsranking deutscher Universitäten, Arbeitspapier Nr. 40, Centrum für Hochschulentwicklung, November 2002.
- Bommer, R. und H. Ursprung (1998), Spieglein, Spieglein and der Wand: Eine publikationsanalytische Erfassung der Forschungsleistungen volkswirtschaftlicher Fachbereiche in Deutschland, Österreich und der Schweiz, *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* 118, 1–28.
- Hornbostel, S. (1997), *Wissenschaftsindikatoren. Bewertungen in der Wissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kalaitzidakis, P., T. Mamuneas, and T. Stengos (1999), „European Economics: An Analysis Based on Publications in the Core Journals“, *European Economic Review* 43, 1150–1168.
- Müller-Böling, D., S. Hornbostel, S. Berghoff (2001), *Hochschulranking. Aussagefähigkeit, Methoden, Probleme*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Winterhager, M., H. Schwechheimer, und P. Weingart (2001), Sichtbarkeit Deutschlands in den führenden Zeitschriften der Wirtschaftswissenschaften, Anlage zu Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Stärkung wirtschaftswissenschaftlicher Forschung an den Hochschulen, 15. November 2002.

Autoren:

Dr. Sonja Berghoff
CHE Centrum für Hochschulentwicklung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
D-33311 Gütersloh
Tel.: ++49-5241-97 61 29
Fax: ++49-5241-97 61 40
E-mail: Sonja.Berghoff@che.de
URL: www.che.de

Dr. Stefan Hornbostel
Institut für Soziologie
Friedrich Schiller Universität Jena
D-07740 Jena
Tel.: ++49-3641-9-45543
Fax: ++49-03641-9-45542
E-mail: info@hobost.de
URL: www.hobost.de